

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47319

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

pot-pourri de citations et de petits résumés d'ouvrages de bibliographie. L'ensemble ne va guère au delà de généralités et de considérations assez obviees sur l'évolution et la complexification de la société médiévale, laquelle aurait entraîné une adaptation des formes et moyens de communication. Le non-spécialiste y trouvera peut-être son profit d'autant que l'ouvrage, pourvu d'illustrations et d'une lecture somme toute plutôt agréable, fait état de dépouillements bibliographiques non négligeables. Ce lecteur bienveillant devra néanmoins prendre garde d'abord aux lacunes de l'ouvrage – la prédication, qui est certainement, pour parler comme l'auteur, l'un des principaux médias du Moyen Age, est à peine évoquée et tous les travaux, nombreux et importants, qui lui ont été consacrés récemment sont ignorés –, ensuite à un certain nombre de regrettables coquilles telles que : »l'élection de Charlemagne – fondateur des bibliothèques en Allemagne et important réformateur des écoles – comme empereur allemand« (p. 13), les ministériaux »surtout en France« qui ont usurpé les droits de commandement (p. 21), la »Sorbonne« qui aurait possédé en 1180 une bibliothèque de 1722 volumes (p. 126), toutes affirmations qui font apparaître comme une approximation bien anodine l'idée selon laquelle, en 1277, ce sont 219 thèses de Thomas d'Aquin qui auraient été condamnées (p. 141)!

Jean-Marie MOEGLIN, Paris

Michel LAUWERS, *La mémoire des ancêtres, le souci des morts. Morts, rites et société au Moyen Âge (Diocèse de Liège, XI<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> siècles)*, Paris (Beauchesne) 1997, XX-537 S. (Théologie historique, 103).

Die mit einem Vorwort von Jacques LE GOFF versehene Arbeit behandelt in der Nachfolge der grundlegenden Studien von Philippe Ariès ein Thema, das auch in der deutschen Mediävistik seinen festen Platz gefunden hat. Es geht um die Gegenwart der Toten (O. G. Oexle, 1983) oder anders gesagt, um den Platz der Toten in der mittelalterlichen Gesellschaft und um die Beziehungen zwischen den Lebenden und den Toten. Als Feld der Untersuchung wählt sich die einem interdisziplinären Ansatz verpflichtete Arbeit die hochmittelalterliche Diözese Lüttich, deren Quellen umfassend und bis in das ungedruckte Material der Archive hinein ausgewertet werden, wobei die zuverlässigen Untersuchungen von J. L. Kupper (v. a. *Liège et l'Église impériale*, 1981) herangezogen werden, um den all-gemeineschichtlichen Rahmen abzustecken.

Die Untersuchung beginnt mit einer Grundlagenbestimmung des christlichen Totenkultes, wobei dem um 421/22 geschriebenen Traktat des Augustinus *De cura pro mortuis gerenda* und dem vierten Buch der *Dialogi* des Papstes Gregors des Großen († 604) eine für die folgenden Jahrhunderte entscheidende Rolle zugewiesen wird. Hiermit seien die Voraussetzungen vorhanden gewesen, die in den Lütticher Konventualkirchen und Klöstern im 11. und 12. Jh. zum Auf- und Ausbau eines umfassenden, auf dem Prinzip der *memoria* beruhenden Totenkultes geführt hätten. Ihm widmet der Verf. den ersten zentralen Teil seiner Arbeit (*La mémoire des ancêtres*), der durch eine Reihe eindringender Quellenuntersuchungen geprägt ist. Die großen Abteien der Lütticher Diözese (Saint-Hubert, St. Trond, Gembloux, Brogne, Stablo, Malmedy) boten hierzu reiches Material, führte doch die gemeinschaftsstiftende Kraft des Gedenkens zu einer memorialen Überlieferung, die nicht nur vielfältige schriftliche und ikonographische Zeugnisse, sondern auch bauliche Monumente umfaßte. Ein besonderes Augenmerk des Verf. gilt u. a. der Neubelebung und Weiterentwicklung lokaler Heiligenkulte um den Klostergründer, was exemplarisch am Falle Guiberts († 962), des Gründers von Gembloux, vorgeführt wird (S. 254ff.). Beachtung wird auch dem Totenkult und den Begräbnisstätten der Lütticher Äbte und Bischöfe (S. 276ff.) geschenkt, ohne daß jedoch die zuverlässige Arbeit von E. Gierlich, *Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200* (Mainz 1990) herangezogen worden wäre.

Schließlich wird auch auf die Bedeutung des Totenkultes für die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen den klösterlichen Gemeinschaften und dem Adel der umliegenden Region verwiesen, dessen im 11. Jh. einsetzende Transformation zum dynastischen Familienverband zur Einrichtung von Familiengrablegen führte, die der geistlichen Obhut und Fürsorge bedurften (S. 291ff.).

Liegt der Wert des ersten Teils der Arbeit in der vergleichenden Zusammenschau und in der systematisierenden Beschreibung des Systems von Kommemorations, so begibt sich der Verf. mit dem zweiten Teil (*Le souci des morts*) seiner Untersuchungen auf ein bisher weniger beachtetes Feld, das auch von einer anderen Quellengattung (Testament) beherrscht wird. Es geht um die Wandlungen des Totenkults in der mittelalterlichen Gesellschaft unter den veränderten gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen des 13. Jhs. Gerade das Testamentsrecht, dessen immer häufigere Inanspruchnahme in Lüttich im Jahre 1214 zur Einrichtung des bischöflichen Offizialates führte, zeigt den Zugewinn an individueller Freiheit, der die Sorge um das eigene Seelenheil in den Mittelpunkt der Verfügungen treten und in der (Privat-) Messe für den Verstorbenen die adäquate liturgische Ausdrucksform entstehen ließ. Die in den Testamenten enthaltenen letztwilligen Verfügungen lassen aber auch erkennen, daß im 13. Jh. die großen klösterlichen Gemeinschaften der Lütticher Diözese ihre traditionell bestimmende Rolle bei der Pflege des Totengedächtnisses verloren. Es sind die neuen Orden der Franziskaner und Dominikaner, religiöse Frauengemeinschaften (Beginen, Reklusen, Zisterzienserinnen), Laien- und Hospitalbruderschaften, die jetzt auch in einer neuen Funktion, nämlich als Fürbittende für die Seele des Verstorbenen, tätig werden.

Gerade in dieser Fortführung der Untersuchungen ins 13. Jh. hinein scheint uns ein wesentlicher Ertrag der Arbeit zu bestehen, da er den historisch bedingten Wandel im Verständnis des Totenkultes innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft sichtbar zutage treten läßt. Ob es sinnvoll ist, solche Untersuchungen an den institutionellen Rahmen einer Diözese zu binden, wie es im vorliegenden Fall geschehen ist, möge dahingestellt bleiben. Die großen Lütticher Abteien haben sich jedenfalls in vielen Fällen beim Abschluß von Gebetsbruderschaften nicht von diözesanen Grenzen leiten lassen.

Wolfgang PETERS, Köln

Marc-René JUNG, *La légende de Troie en France au moyen âge. Analyse des versions françaises et bibliographie raisonnée des manuscrits*, Tübingen (Francke-Verlag) 1996, 662 S. (*Romanica Helvetica*, 114).

Es ist ein gewichtiges Buch, das der prominente Züricher Romanist Marc-René Jung mit »La Légende de Troie en France au moyen âge« vorgelegt hat – die wohl ultimativen »prolégomènes à une histoire de la littérature troyenne« (S. 11). Es handelt sich hier um eine Publikation, wie es sie bisher noch nicht gab, erhaben gleichsam über alle Legitimationsstrategien der Philologie und der aktuellen »new philology«. Es ist zum einen eine höchst nützliche und aufschlußreiche (wenn auch wenig lesbare) Bestandsaufnahme von nahezu 400 Handschriften zum Trojastoff, und es ist sodann eine detaillierte Analyse von annähernd 120 Manuskripten zur »légende de Troie«, vor allem auch der spannenden Präsentation ihrer Materialität (Initialen, Rubriken, Illustrationen, die z. T. in schönen Abbildungen abgedruckt sind), bereichert jeweils um bibliographische Hinweise. Im Mittelpunkt stehen die zwei kompletten und zahlreichen fragmentarischen Überlieferungen des *Roman de Troie* von Benoît de Sainte-Maure, verfaßt wohl um 1165, von dem mehr Handschriften tradiert sind als von jedem anderen literarischen Text des 12. Jhs. Diese Proliferation aber der Geschichte vom Fall Trojas einschließlich des immensen Corpus der trojanischen Mythen (darunter die Argonautensage, Medeas Kindermord aus Rache an Jason und